

Tibor Kemenczei, Die Spätbronzezeit Nordostungarns. *Archaeologia Hungarica*, Series Nova 51. Akadémiai Kiadó, Budapest 1984. 208 Seiten, 220 Tafeln, 30 Textabbildungen, 1 Beilage.

Ähnlich wie I. Bóna 1975 seine mehr als 15 Jahre zurückliegende Habilitationsschrift zur mittleren Bronzezeit Ungarns unverändert zum Druck gegeben hat, lernen wir 1984 die vor mehr als 10 Jahren abgeschlossene und bis 1977 mit Ergänzungen versehene Habilitationsarbeit seines Schülers T. Kemenczei zur Spätbronzezeit Nordostungarns kennen. Kemenczei arbeitet methodisch fest in den Bahnen, die Bóna vorgezeichnet und in seinem eben erwähnten Buch auch deutlich beschrieben hat. So wie Bóna im Vorwort seiner Monographie zur mittleren Bronzezeit betont, daß er zu manchen Äußerungen inzwischen ein distanzierteres Verhältnis habe, weiß ich aus Gesprächen, daß auch heute nicht mehr alles, was in dem vorliegenden Buch geäußert ist, die ungeteilte Zustimmung des Verf. findet. Die Besprechung kann sich hier jedoch nur an den gedruckten Text halten, und der Rez. muß den Autor um Entschuldigung und Verständnis bitten, wenn er durch kritische Anmerkungen zu dem Buch die eine oder andere offene Tür einrennt. Diese Vorbemerkungen sind nötig, weil nach Ansicht des Rez. das Buch entscheidende Schwächen hat, die angesprochen werden müssen.

Dies gilt nicht für die Zusammenstellung des Fundmaterials, das Verf. ausgezeichnet kennt. Auf knapp 100 Textseiten kommen ebensoviele Katalogseiten, dazu Register und 220 Tafeln, so daß das Werk in erster Linie als Materialpublikation aufgefaßt werden kann und damit seinen bleibenden Bestand haben wird. Allerdings bietet das Buch keineswegs eine komplette, flächendeckende Vorlage des bis 1977 bekanntgewordenen spätbronzezeitlichen Fundstoffes aus Nordostungarn. Verf. hat eine Selektion des Materials vorgenommen, indem er alle die keramischen Einzelfunde, die er keiner von ihm so empfundenen 'Kultur' zuordnen konnte, weggelassen hat, desgleichen alle metallenen Einzelfunde aus unbekanntem Fundverhältnissen. Die vorgestellten Funde dürften jedoch die weitaus überwiegende Masse des Materials ausmachen. Sie sind im Katalog nach 'Kulturen' und innerhalb dieser nach 'Kulturgruppen' geordnet. In diesen Einheiten erscheinen die Fundorte in alphabetischer Reihenfolge, jedoch die Grab- und Siedlungsfunde vor den Depotfunden, wobei knappe, aber ausreichende Angaben zur Fundstelle und zu den Fundumständen gegeben werden. Die Stücke selbst sind kurz mit Tafelreferenz benannt, Literatur und Aufbewahrungsort werden aufgeführt sowie gelegentlich Planskizzen beigegeben. Der Katalog entspricht also allen Erwartungen;

er wird benutzt werden, auch wenn Verf. bei seinem bekannten Arbeitseifer bereits das meiste anderenorts publiziert hat. Dort ist es jedoch vorwiegend in ungarischer Sprache vorgelegt worden, so daß jeder Nichtungar für die Zusammenfassung in einer für ihn lesbaren Monographie dankbar ist.

Da vieles bereits veröffentlicht ist, konnte der Rez. stichprobenartige Vergleiche durchführen. So ergab die Gegenüberstellung des Fundverzeichnisses für die Zagyvapálfalva-Gruppe der Piliny-Kultur (S. 97–108) mit der die Gruppe definierenden Erstveröffentlichung (*Acta Arch. Hung.* 19, 1967, 233–260), daß sich in den verstrichenen Jahren sowohl im Nationalmuseum wie auch im Gelände die Zahl der Fundstellen von 42 auf mehr als 73 erhöht hat. Beide Verzeichnisse sind zum Teil alternativ angelegt, d. h. was 1967 ausführlich publiziert worden ist (z. B. die eponymen Fundorte von Piliny und Zagyvapálfalva), ist nicht wiederholt vorgelegt worden. Man muß also neben dem hier besprochenen Buch auch die Vorläuferpublikationen berücksichtigen, wenn man einen vollständigen Überblick über den vorhandenen Fundstoff haben möchte. Unerklärt geblieben ist, warum einige der 1967 aufgezählten Orte der Zagyvapálfalva-Gruppe (z. B. Bér, Balassagyarmat, Csítár, Piliny-Várhegy, Salgótarján-Kaserne) 1984 nicht mehr vorkommen. Sind ihre Funde inzwischen einer anderen Kultur zugeordnet worden? Stimmt also die ursprünglich vorgenommene Definition der Gruppe noch? Oder handelt es sich bei den genannten Orten um Fundstellen einer quantität négligeable? Ferner fiel auf, daß die beiden Kataloge zum Teil widersprüchlich sind (z. B. Húgyag: einmal zwei, zum zweiten sieben Gräber erwähnt; aus Urnenfriedhöfen der älteren Publikation werden wie im Falle von Karanskeszi Einzelfunde; die 1967 erwähnten Siedlungsfunde von Karanslapujtó-Pókahegy werden 1984 trotz neuerer Grabungen zu Einzelfunden). Der Katalog ist also, nach dieser Stichprobe zu urteilen, nicht ganz zuverlässig.

Was den Abbildungsteil anbetrifft, so imponiert er durch seine Ausführlichkeit. Warum jedoch z. B. die vielen Hortfunde um Nyíregyháza zum wiederholten Male in den Zeichnungen von weiland A. Jóna vorgelegt werden, jetzt in einer schlechteren Bildqualität als früher, bleibt unverständlich. Der Autor hätte die Chance, so viele Tafeln drucken zu können, doch dahingehend nutzen sollen, Zusatzinformationen zu den Funden zu geben (z. B. Querschnitte, Seitenansichten, Photos über Gebrauchsspuren, Arten der Beschädigungen etc.). Was die Abbildungen der Keramik anbetrifft, so ist man über den Zeichenstil auch nicht ganz glücklich. Zu viele Fehler, Ungereimtheiten oder Unklarheiten finden sich dabei. Die jetzt im Moment des Schreibens ganz willkürlich aufgeschlagene Tafel 126 (Debrecen-Nyulas) zeigt bei den 14 vorgelegten Scherben bzw. Gefäßteilen nicht weniger als 6 grobe Zeichenfehler oder Unklarheiten, die sich aus der Nichtübereinstimmung von Profil- und Ansichtszeichnungen ergeben. Andere Tafeln könnten ebensogut zitiert werden. Damit wird der Wert der Abbildungen reduziert, die Materialvorlage hat ihre Qualitätsgrenzen.

Die Kartierungen der Fundorte sollte man heute eigentlich auch anspruchsvoller vornehmen. Die einseitige Feststellung der Verbreitung einer Kulturgruppe ist ein bißchen wenig für eine Karte. Karten sollten nicht nur als bloße Illustrationsmittel, so beim Verf., sondern als Methode genutzt werden. Es fehlen jegliche Gegenkartierungen, es fehlen Darstellungen von naturräumlichen Voraussetzungen zur Fundverbreitung, es fehlen Detailkarten einzelner Formen und Kulturelemente, die in der Zusammenschau die Kulturdefinitionen anschaulich und plausibel hätten machen können. So wie die Karten vorliegen, ersparen sie dem Benutzer des Buches lediglich das Nachschlagen im Atlas.

Kommen wir zu dem eigentlichen darstellenden bzw. auswertenden Teil des Buches, der in vier Abschnitte zu den Kulturen von Piliny, Berkesz, Kyjatice und Gáva gegliedert ist. Diese Kulturen füllen in Nordostungarn den Abschnitt der späten Bronzezeit, wobei der Terminus 'Späte Bronzezeit' hier wie in Ungarn üblich, jedoch in keinem anderen Land Mittel- und Südosteuropas gebräuchlich, für den Abschnitt von Reinecke BB<sub>2</sub> bis zur mittleren Urnenfelderzeit (HaB<sub>1</sub>) benutzt wird. Betrachtet man die Stellung der genannten Kulturen in Zeit und Raum nach der Chronologietabelle auf S. 96, so lernt man, daß für Nordungarn, d. h. für die Zone westlich der oberen Theiß, die Zeitspanne von Reinecke BB<sub>2</sub>-HaC<sub>1</sub> behandelt wird, für die Theiß-Zone selbst und für den Raum östlich des Flusses aber erst mit BD begonnen wird und bereits während der mittleren Urnenfelderzeit die ausführliche Erörterung aufhört. Der Text zu den einzelnen Kulturen ist knapp gehalten, zunächst werden die Forschungsgeschichte und die in jüngerer Zeit geäußerten chronologischen Meinungen zitiert, ehe Besiedlungen, Bestattungen, Keramik und Metallkunst vorgeführt werden. Am Ende des Hauptteils findet sich eine historische und chronologische Interpretation des vorher Dargestellten. Da Verf. zu allen Kulturen dezidierte Meinungen zur Kenntnis gibt und dabei auf eine argumentative Darstellung weitgehend verzichtet, ist es auch nicht leicht, sich damit auseinander-

zusetzen. Generell ist zu sagen, daß Verf. ein fertiges Bild von der Entwicklung und den Erscheinungsformen der späten Bronzezeit in seinem Arbeitsgebiet vorstellt. Er unternimmt keine Beweisführungen, er entwickelt nichts, so daß sein Arrangement von Kulturen, Gruppen und Zeitstufen so lange als Arbeitshypothese gelten muß, bis er uns darstellerisch seine Gedanken vertrauter gemacht hat.

Es werden Kulturen isoliert vorgestellt, nahezu jede von ihnen wird als der archäologische Niederschlag eines Volkes bezeichnet und daher geschlossen behandelt. Jedes Volk wird in Raum und Zeit klar begrenzt, hat seine Vorläufer und Nachfolger sowie Nachbarvölker. Verf. geht von ganzzeitlichen, viel zu einschichtigen Vorstellungen über das Wesen eines Volkes und seiner Kultur aus, wie sie spätestens seit dem Buch von R. WENSKUS, Stammesbildung und Verfassung (1961), als überholt bezeichnet werden müssen. Verf. hinterfragt seine Kultur- und Volksbegriffe auch an keiner einzigen Stelle, er nimmt sie als gegeben hin und stellt sie vor, indem er sie beschreibt. Als 'Methode' bezeichnet Verf. recht eigenwillig und beschränkt das gemeinsame Betrachten aller archäologischen Quellengruppen, der Siedlungen, der Horte und der Gräber, die er für ihn klar begrenzten Kulturen und Völkern zuweist. Ein festes, nur als Vorurteil zu bezeichnendes Bild von Völkern und ihren Wanderbewegungen bestimmt das Denken des Verf. Er kann nur in den Bahnen seiner einseitig ethnisch bestimmten Vorstellungen arbeiten, so daß das Buch in Anlage, Durchführung und Ergebnissen fragwürdig ist.

Betrachten wir eine der vom Verf. vorgestellten Kulturen, die Piliny-Kultur, unter dem Gesichtswinkel, ob es ihm gelingt, diese in ihren Grenzen und ihren Unterschieden zu den Nachbarkulturen klar zu umreißen, indem wir uns seiner Gliederung unterwerfen und zuerst in das Kapitel zum Siedlungswesen schauen: Man erfährt, daß es kleine und große, offene und befestigte Siedlungen, periphere und zentrale Plätze gibt. Bronzefunde um und in den befestigten Siedlungen wiesen diesen eine wichtige Rolle in der sozialen Organisation zu. Aussagen wie diese sind sicher richtig, wenn auch nicht detailliert genug oder neu. Man fragt sich, was daran eigentlich typisch für das Volk der Piliny-Kultur ist. Die Antwort kann nur lauten: nichts – denn das gibt es schließlich fast überall im Spektrum des bronzezeitlichen Siedlungswesens in Europa. Im nächsten Abschnitt zu den Bestattungen beschreibt Verf. die Erscheinungsformen der Urnengräber und schließt mit der Feststellung, daß die Gräber 'dem während der Spätbronzezeit herrschenden allgemeinen Bestattungsritus' im Karpatenbecken entsprechen (S. 16). Also auch im Totenkult zeigt das vermeintliche Piliny-Volk seine Eigenheiten nicht. Bleiben jetzt also noch die Sachgruppen unter den Quellen, um uns Aufklärung zu bringen. Verf. behandelt sie, indem er mit der Keramik beginnt. Das Kapitel zur Irdenware verwirrt den Leser aber eigentlich nur. Er erwartet eine Systematik, durch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Gruppen innerhalb der Piliny-Kultur dargestellt werden; statt dessen erfährt er zunächst, welche Gefäßtypen der karpatenländischen Hügelgräberkultur zugewiesen werden können. In der Einleitung hatte der ratlose Leser gelernt, daß sich das Volk der Piliny-Kultur aus dem Volk der Füzesabony-Bodrogszerdahely-Kultur 'durch Assimilierung von Elementen der Hügelgräberkultur' entwickelt habe (S. 10). Nun bekommt er also nur die Fremdformen zur Kenntnis gebracht, also offenbar auch wiederum nichts Spezifisches der Piliny-Kultur. Diese Formen werden ihm nach Gefäßtypen gegliedert vorgestellt, ohne daß der mindeste Versuch, ihre Zusammengehörigkeit durch geschlossene Funde zu erweisen, unternommen wird. Es fehlt jeglicher Versuch, das Wesen der Piliny-Kultur von innen heraus in seiner Kohärenz zu erfassen und nach außen hin abzugrenzen. Auch die beiden Gruppenunterschiede bekommt der Leser nicht beschrieben. Er kann sie sich zwar zusammensuchen, wenn er sich im umfangreichen Oeuvre des Verf. auskennt und den hier vorgelegten Katalog benutzt; Hilfestellungen, diese Kenntnisse auszubauen, bietet der Text jedoch nicht. Vergleiche mit Funden außerhalb der Piliny-Kultur werden zwar viele gebracht, sie haben aber eher additiv kursorischen Charakter und zeigen keine Systematik. Das Keramikkapitel hilft also nicht weiter, das Volk der Piliny-Kultur zu verstehen. Es bleibt unter Berücksichtigung der in Anmerkung 23 zitierten und vor allem unter Benutzung der in Anmerkung 20 genannten konstruktiven Arbeiten von V. Furmánek die Erkenntnis, daß es eine keramische Stilgruppe gibt, die man recht sinnvoll als Piliny-Gruppe oder 'Kultur' bezeichnet, wenn man den Kulturbegriff als *Terminus technicus* im Sinne unseres Fachjargons für miteinander verwandte Keramik anwenden will. Es ist das Verdienst des Verf., Funde dieser Stilgruppe aufgezählt zu haben, ihre Interpretation im Sinne ethnischer Fragestellung ist irrelevant.

Analog verfährt Verf. im Umgang mit den Metallfunden, die unter der Überschrift 'Metallkunst' behandelt werden. Er nennt die Typen, die er für die verschiedenen Phasen der Piliny-Kultur als charakteristisch ansieht, zählt aber auch nur jene Stücke auf, die im Verbreitungsgebiet der Piliny-Keramik gefunden wor-



den sind. Er unterläßt jeden Versuch, durch eine komplette Sammlung von Parallelen im Karpatenbecken und deren Kartierung als Einzelformen die Begrenzung des Metallhandwerks seiner Piliny-Kultur herauszuarbeiten. Hätte er für die vielen Typen, die er behandelt, solche Kartierungen geboten, so würde man ihm vielleicht über weite Strecken in seiner Argumentation folgen wollen; so bleibt man aber skeptisch.

Ähnlich könnte man die anderen vom Verf. behandelten Kulturen betrachten; auch für sie ist der Weg und die Art der Darstellung völlig analog, so daß wir uns eine Auseinandersetzung damit in dieser mehr auf methodische Fragen konzentrierten Rezension ersparen. Man täte der vorliegenden Arbeit jedoch Unrecht, wenn man nur den Aspekt der ethnischen und Kulturgruppierung herausgriffe und kritisierte. Die Arbeit hat auch eine wichtige chronologische Ausrichtung, auf die noch kurz eingegangen werden muß. Verf. gliedert seinen spätbronzezeitlichen Kulturabschnitt in drei Hauptphasen, wobei er die mittlere Stufe II noch in IIa und IIb unterteilt. In Nordungarn zwischen Donau und Theißknie füllen diese Abschnitte die Phasen I und II der Piliny-Kultur und danach die der Kyjatice-Kultur I bis III. An der oberen und mittleren Theiß sowie in der Zone östlich der Theiß gehören in diese fünf Phasen die Gruppen von Hajdúbagos, Berkesz, Gáva I und Gáva II. Sie werden von der präskythischen Kultur abgelöst. Unter Berücksichtigung der außerordentlich zahlreichen Aufsätze des Verf. wird man diese Gliederung verstehen, die Darstellung zeigt jedoch Schwächen, da Verf. seine Gliederung nicht verständlich und ausführlich genug begründet.

Dies gilt im besonderen Maße für die Piliny-Kultur, die wir hier wiederum herausgreifen möchten. Sie wird nicht nur geographisch, sondern auch chronologisch zweigeteilt. Sucht man für die Keramik die Argumente, die die Zweiteilung begründen, so erfährt man nur, daß die Keramik der jüngeren Phase weniger verziert sei und daß die Kannelur-Muster dominierten. Unverständlich bleibt, warum Verf. nicht mit Hilfe der größeren Gräberfelder, die ihm zur Verfügung stehen (Zagyvapálfalva, Gelej, Litke, Šafarikovo, Radzovce – der größte Ort Nagybatony kann aus Gründen, die der Autor nicht zu verantworten hat, nicht ausgewertet werden), versucht, den Entwicklungsgang der Keramik in der Piliny-Kultur darzustellen. Er hat dies auch auf rein formenkundlichem Wege nicht getan. Im Abschnitt zur 'Metallkunst' der Piliny-Kultur werden Typen aus Gräbern und Horten nach Zeitstufen getrennt vorgestellt bzw. aufgereiht. Man stößt hier auf Widersprüchliches und unklare Argumentationen. Zunächst wird eine Liste von nicht weniger als 16 Typen angeführt, die wegen ihrer Verwandtschaft zu den sogenannten Koszider-Bronzen als die 'frühesten' bezeichnet werden. Dann folgt eine Liste der Bronzen aus der Stufe Reinecke C (S. 20 f.). Eine Seite später liest man aber, daß die 'mit den Keramiktypen der Piliny-Frühphase ergrabenen Bronzegegenstände . . . alle zu den charakteristischen Typen der mitteleuropäischen Reinecke-BC-Periode' gehören. Was hat es also mit den eingangs aufgezählten Bronzen auf sich? Möchte Verf. eine Unterteilung des Zeitabschnittes Reinecke B<sub>2</sub>-C<sub>1</sub> vornehmen, den er mißverständlich immer als Reinecke C bezeichnet (vgl. Tabelle S. 96)? Oder möchte er etwa die frühesten Gräber der Piliny-Kultur in der Zeit der Koszider-Bronzen beginnen lassen, wie man logischerweise aus seinem Text implizit schließen muß? Dagegen spricht aber die Tatsache, daß er diese vom Rez. bereits 1968 vertretene Möglichkeit an anderen Stellen ausdrücklich verwirft. Die Einteilung des Fundstoffes bei dem Verf. scheint dem Rez. jedoch nachträglich und wohl auch unfreiwillig recht zu geben. Sollte Verf. die den Koszider-Horten ähnlichen Bronzen in den Piliny-Gräbern in einen Zeitabschnitt nach jenen einordnen wollen, so müßte er dafür schon Argumente bringen. Ähnlichkeiten unter Funden sprechen so lange für eine Gleichzeitigkeit, bis nicht Traditionslinien ihrer Formenentwicklung herausgearbeitet sind, die die Unterschiede chronologisch begreifen lassen. Verf. tut dies für keinen einzigen der Typen. Auch die Bronzetypen der fortgeschrittenen Phase der Piliny-Kultur sind aufgezählt und in einigen Fällen auch diskutiert, vornehmlich unter chronologischen Gesichtspunkten. Die der Phase Reinecke BD entsprechende Stufe II der Piliny-Kultur wird als die Periode des eigentlichen Aufschwungs im Bronzehandwerk verstanden. Warum die noch jüngeren Metallgegenstände, die sich formenkundlich recht gut an die der Piliny-Zeit anschließen lassen, einer anderen 'Kultur' angehören sollen, bleibt unbeantwortet.

So wie die noch in die Hügelgräberzeit gestellten Kulturen vorwiegend durch keramische Formen definiert worden sind, wurden auch die in die Urnenfelderzeit gehörenden Kulturen von Kyjatice und Gáva in erster Linie durch ihre Keramik bestimmt. Die beiden Völker dieser Kulturen sollen sich kriegerisch gegenübergestellt haben. Ehe man dies jedoch akzeptieren oder auch im Gedankengang des Verf. nachvollziehen kann, müßte zunächst eine saubere Trennung der Kulturen von Kyjatice und Gáva erreicht werden. Es fehlt an der Nennung der charakteristischen Formen, es fehlt an Typentafeln, es fehlt an Gegenüberstellungen der für die beiden Kulturen charakteristischen Funde. Die reichen urnenfelderzeitlichen Bronzehorte

werden des breiten besprochen, Typenlisten zusammengestellt, ohne daß es jedoch gelänge, mittels geschlossener Funde eine Verknüpfung zwischen diesen Bronzefunden und den beschriebenen keramischen Gruppen zu erreichen. So ist es unstatthaft, das Ende der Gáva-Kultur durch den Depotfundhorizont von Hajdúböszörmény angezeigt finden zu wollen. Die einseitige Deutung der Hortfunde als Zeitmarken von politischen Katastrophen ist seit geraumer Zeit als überholt zu bezeichnen.

Neben dem Gesagten brauchte man eigentlich auf das Schlußkapitel, das auch 'chronologische und historische Interpretationen' wiedergibt, gar nicht mehr einzugehen. Es veranschaulicht noch einmal die unbewiesenen und unglaublichen historischen Hypothesen von immer wandernden und sich gegenseitig verdrängenden und ablösenden Völkerschaften. Es bringt aber auch Zusammenhänge zwischen den behandelten Kulturen und den Zonen außerhalb Nordostungarns von Italien und Süddeutschland bis nach Griechenland. Verhältnismäßig planlos werden einige Formen bis in diese genannten Gebiete verfolgt, es werden sehr viele Meinungen zu chronologischen Belangen zitiert, wobei recht grob verfahren wird (z. B. S. 87: hier wird H. Müller-Karpe eine chronologische Einordnung der Peschiera-Stufe Oberitaliens in die Zeit SH III A-C völlig unberechtigterweise zugeschrieben; ähnliche Lesefehler ließen sich des öfteren aufzeigen). Das Kapitel zeigt den Kenntnisreichtum und die Belesenheit des Verf., der es jedoch unterläßt, die Leittypen der von ihm behandelten Kulturen herauszustellen und in jene Gebiete einzuhängen, die für die Chronologie das Raster abgeben können.

Es ist Gepflogenheit, zum Schluß einer Rezension versöhnliche Worte zu finden. Das vorliegende Buch bereichert sicher unsere Materialkenntnisse zu der vom Verf. als Spätbronzezeit bezeichneten Periode Nordostungarns. Es faßt auch noch einmal die vielen von ihm an verschiedensten Stellen geäußerten Meinungen zusammen. Die ganz grundsätzliche Kritik an dem Werk ist jedoch nicht durch ein allgemeines Lob hinwegzuwischen. Deshalb bleibt mir nur, den scharf kritisierten Verf. meiner Hochachtung zu versichern; möge er das Vorgebrachte als Anregung zur Überprüfung seines Gedankengerüsts verstehen. Es bestehen keinerlei Absichten, ihn persönlich zu treffen. Möge uns auch in Zukunft nach dieser harschen Kritik die Möglichkeit zum Gespräch über die Probleme der Bronzezeit erhalten bleiben!

Berlin (West)

Bernhard Hänsel